

Jüdische Ärzte und ihre Rolle in der mittelalterlichen Heilkunde

Die jüdische Medizin im Mittelalter ist in erster Linie durch die heilkundlichen Leistungen einzelner jüdischer Ärzte gekennzeichnet. Ihre Methoden und ihr Selbstverständnis von Heilkunde fußen dabei weitgehend auf der klassisch-antiken Medizin, die im Mittelalter nicht zuletzt unter tatkräftiger Mitwirkung jüdischer Gelehrter breitgefächert rezipiert wurde. Signifikant in diesem Zusammenhang sind die Ärzteschule in Salerno und die Übersetzungsschulen Toledos.

Wie weit ein direkter Einfluss der im Talmud kodifizierten Heilkunde des Judentums auf die Medizin der im Mittelalter praktizierenden jüdischen Ärzte vorliegt, lässt sich schwerlich nachweisen, zumal die dort festgeschriebenen Praktiken und Vorstellungen recht deutliche Parallelen zur klassisch-antiken Medizin aufweisen.¹

Letztendlich gehen sowohl die jüdische als auch die christliche Heilkunde des Mittelalters auf das Alte Testament als gemeinsame Wurzel zurück. Dort wird im Buch Exodus Gott als der Arzt schlechthin bestimmt: *ego enim Dominus sanator tuus*,² woraus sich im Mittelalter das Leitbild von Christus Medicus, dem Arzt für Leib und Seele, entwickelte.³

Von erheblicher Bedeutung für die Berufsausübung jüdischer Ärzte im Mittelalter waren die Privilegien, die Heinrich IV. (Reg. 1056–1106) am 19.2.1090 den Juden in Speyer erteilte.

- 1 Die im Talmud tradierte Heilkunde zeigt eingehende Kenntnisse vom menschlichen Körper und seinen Organen, bevorzugt den Aderlass und verfügt über einfache chirurgische Praktiken. Auch die Komposition spezifischer Arzneien weist deutliche Ähnlichkeit mit der klassisch-antiken Medizin auf, wie die Rezepte gegen Zahnschmerzen und Brustentzündung exemplarisch dokumentieren: *Gegen Zahnschmerzen, so sagte Rabba, Raw Hunas Sohn, nehme man eine einzelne Knoblauchzehe und zerrühre sie mit Öl und Salz, lege dies auf den Daumnagel auf derjenigen Seite, die einen schmerzt. Dann umgebe man es mit einem Rand aus Teig und nehme sich in acht, das Fleisch nicht zu berühren, denn es verursacht Aussatz. ... Gegen Brustentzündungen nehme man etwa eine Pistazie, Gummi-Ammoniak und etwa eine Walnuß honigsüßes Galbanum, einen gefüllten Löffel weißen Honig, ein gefülltes machusisches Natla (babylonisches Flüssigkeitsmaß, etwa ein Achtel Liter), klaren Wein und koche sie zusammen, und wenn der Gummi-Ammoniak gar gekocht ist, so ist alles gar gekocht.* Talmud S. 471.
- 2 Exodus 15,26.
- 3 Vgl. Schipperges, Die Kranken im Mittelalter S. 205–212.

Bei den Vergünstigungen, Grundbesitz zu haben, werden ausdrücklich auch Gärten und Weinberge genannt. Es bestand also für die Speyrer Juden die Möglichkeit, Heilpflanzen zu ziehen und Wein zu keltern. Beide zählen zu den wesentlichen Ingredienzien mittelalterlicher Heilmittel. Zusammen mit dem nötigen medizinischen Wissen jüdischer Ärzte war es möglich, Arzneimittel herzustellen und damit im ganzen Land Handel zu treiben, der ihnen ebenfalls zugebilligt wurde.⁴ Dies lässt den Schluss auf die Existenz einzelner jüdischer Ärzte zu, die auch selbständig heilkundliche Tätigkeiten ausübten.

Eine grundlegende Gesamtdarstellung der jüdischen Ärzte und ihrer Rolle in der Heilkunde des Mittelalters ist bis heute ein Desideratum. Die bislang vorliegenden Studien bieten lediglich Teilaspekte, die insgesamt nur eine Konturierung des Problemkreises ermöglichen.⁵

Die Untersuchungen der beiden Arzneibücher Ysack Leujs wollen einen weiteren Baustein zur Erstellung eines Gesamtbildes liefern.

Tätigkeit als Leib- und Stadtärzte

Der bislang früheste Beleg, der die heilkundliche Tätigkeit eines Juden im Mittelalter überliefert, stammt aus dem Jahre 576 n. Chr.: Leonastis, Archidiakon in Bourges, litt an der Trübung seines Augenlichtes. Trotz der Konsultation vieler Ärzte trat keine Heilung ein. Erst nach einem mehrmonatigen von Fasten und Beten begleiteten Aufenthalt in der Basilika des Heiligen Martin in Tours, kehrte das Augenlicht wieder zurück. Nach Hause zurückgekehrt, ließ er sich, um seine Sehkraft noch weiter zu bessern, von einem Juden Schröpfköpfe auf die Schulter setzen, worauf die alte Blindheit zurückkehrte. Auch durch einen zweiten Aufenthalt in der Basilika des Heiligen Martin gewann der Archidiakon sein Augenlicht nicht wieder. Gregor von Tours (538–594), der diese Geschichte tradiert, meint dazu, dass Leonastis sehend geblieben wäre, hätte er nach der Wundertat Gottes nicht noch einen Juden um Hilfe gebeten.⁶

4 *ut de cetero nullus, ... eos inquietare quibuslibet iniustis ocasionibus aut attemptare presumat neque de rebus eorum, quas iure hereditario possident, in areis, in casis, in ortis, in vineis, in agris, in mancipiis seu in ceteris rebus mobilibus et immobilibus eis auferre quidquam audeat. ... et intra ambitum regni nostri libere et pacifice discurrere, negocium et mercimonium suum exercere, emere et vendere.* MGH VI, S. 546. Nahezu damit identisch ist das Vorrecht, Arzneimittel herzustellen und damit konkurrenzlos in der Grafschaft Sponheim Handel zu treiben, das Ysack Leujs Vater Mayer Leui 1525 im Zusammenhang mit der Erlaubnis, 12 Jahre in Kreuznach mit seiner Familie zu wohnen, eingeräumt wurde. Vgl. Zimmermann, Vertrag über Wohnrecht S. 163–172.

5 Erste wichtige Ansätze finden sich bei: Landau, Geschichte; Münz, Ärzte; Kagan, Jewish Medicine; Bodamer, Medizin; Gumpert/Joseph, Medizin; Spira, Meilensteine; Zimmermann, Beiträge; ders., Leistungen; Hartzitz, Judenarzt.

6 *Leonastis Biturigis archidiaconus, decedentibus cataractis, lumen caruit oculorum. Qui cum, per multos medicos ambulans, nihil omnino visionis recipere possit, accessit ad basilicam beati Martini; ubi per duos aut tres menses consistens et ieiunans assidue, lumen ut reciperet flagitabat. Adveniente autem festivitate, clarificatis oculis cernere coepit; regressus quoque domum, vocato quodam Iudaeo, ventosas, quorum beneficio oculis lumen auget, humeris superponit. Decedente quoque sanguine, rursus in redeviva caecitate redigitur. Quod cum factum fuisset,*

Der Jude **Zedekias** diente Karl dem Kahlen (840–877) als Leibarzt. Ihm wurden so hervorragende medizinische Kenntnisse zugeschrieben, die ihm den Ruf eines Magiers und Zauberers einbrachten.

Aufgrund seiner enormen heilkundlichen Fähigkeiten wurde der jüdische Leibarzt **Jakob von Loans** von Kaiser Friedrich III. (1440–1493) in den Ritterstand erhoben.⁷

Aus diesen drei exemplarischen Belegen, die sich zeitlich über das gesamte Mittelalter erstrecken, lassen sich signifikante Strukturmerkmale zu Rolle und Stellung der jüdischen Ärzte im Mittelalter ableiten.

Die enorme Wertschätzung beruht in erster Linie auf ihren außergewöhnlichen heilkundlichen Fähigkeiten, die ihnen nachgerühmt wurden. Die überwiegend praxisorientierte Ausbildung und das aufgrund jüdischer Gelehrsamkeit breite Allgemeinwissen führten zu einer gewissen Überlegenheit im Vergleich zu ihren eher theoretisch ausgebildeten und oftmals in engen Doktrinen gefesselten christlichen Kollegen. Da die Universitäten jüdischen Studenten verschlossen waren, erfolgte die medizinische Ausbildung durch erfahrene jüdische Ärzte. Oft wurde das heilkundliche Wissen auch an den eigenen Sohn weitergegeben, wodurch ganze Ärztedynastien entstanden. Bemerkenswert ist, dass der bedeutendste jüdische Arzt des Mittelalters Maimonides (1135–1204) den unterrichtenden Ärzten ausdrücklich untersagte, für die Ausbildung ein Honorar oder Entgelt zu verlangen.⁸

Eine solche Ausnahmestellung führte zu zahlreichen Privilegien, die zeitlich und örtlich unterschiedlich verliehen wurden. So hatten jüdische Ärzte die Möglichkeit, Haus- und Grundbesitz zu erwerben, sich außerhalb des Judenviertels anzusiedeln; außerdem konnte die Obrigkeit auf die besondere Judensteuer, auf das Schlafgeld und das Tragen der üblichen Judenkleidung verzichten. Auch eine Anstellung als Stadtarzt mit festem Gehalt ist aus mehreren Städten bekannt.⁹

In Frankfurt beispielsweise wurden 1373 **Jakob von Straßburg**, 1378 **Isaac Friedrich** und 1394 **Salomon Pletsch** als Stadtärzte angestellt. Ein Doktor **Isaac**, der sich selbst als Augenarzt bezeichnete, übte diese Tätigkeit von 1389–1410 aus.¹⁰

Im Mittelalter praktizierten nicht nur Judenärzte, sondern auch mehrere Judenärztinnen.¹¹ Der Würzburger Bischof Johann II. erlaubte der Judenärztin **Sarah** in seinem gesamten Bistum die Heilkunst auszuüben. Am 2. Mai 1419 wurde darüber eine Urkunde ausgestellt und als jährliche Zahlung 10 Gulden vereinbart. Die Tätigkeit warf einen derartig hohen Gewinn ab, dass sich Sarah alsbald davon ein Rittergut kaufen konnte.¹² In Frankfurt war die wohl bedeutendste Judenärztin **Zerline** (Serlin). Sowohl aus dem

rursum ad sanctum templum regressus est. Ibi que iterum longo spatio commoratus, lumen recipere non meruit. ... Nam persisterat hic in sanitate, si Iudaeum non induxisset super divinam virtutem.

Gregor von Tours, *Historiarum* I, S. 292 (I,V,6).

7 Vgl. Gumpert/Joseph, *Medizin* S. 461.

8 Vgl. Spira, *Meilensteine* S. 153.

9 Vgl. Spira, *Meilensteine* S. 463.

10 Vgl. Kieck, *Bürgerzwiste* S. 449; Theilhaber, *Jüdische Mediziner* Sp. 35.

11 Vgl. Zimmermann, *Leistungen* S. 202.

12 Vgl. Peters, *Arzt* S. 45.

Jahr 1428 als auch 1431 liegen Hinweise auf ihre Tätigkeit vor. Ihre augenheilkundlichen Fähigkeiten brachten ihr ein solch großes Ansehen bei den Zeitgenossen ein, dass der Magistrat der Stadt ihr das Recht einräumte, außerhalb der Judengassen zu wohnen.¹³

Dass diese Vergünstigungen und die daraus resultierende privilegierte Stellung zu Neid, Missgunst und Gegnerschaft oder gar Hass führten, liegt auf der Hand. Und in der Tat zeigen sich entsprechende Verhaltensweisen in der mittelalterlichen Gesellschaft.

So beschwert sich der katalanische Arzt und Theologe Arnald von Villanova (ca.1240–1311) darüber, dass sogar in den christlichen Klöstern nahezu ausschließlich jüdische Ärzte tätig sind.¹⁴ Der aus Schaffhausen stammende Theologe, spätscholastische Humanist und eindrucksvolle Straßburger Münsterprediger Johann Geiler von Kaisersberg (1445–1510) geißelt in recht drastisch judenfeindlicher Weise den enormen Zulauf christlicher Patienten zu jüdischen Ärzten: *etliche, die lauffen zu den Henckmessigen Juden unnd bringen ihn den harn, und fragen sie umb rath. Welches doch hoch verbotten ist, das man kein Artzeney sol von den Juden gebrauchen, es sey den sach, das man sonst kein Artzet mag gehaben.*¹⁵

Der Mediziner und Botaniker Adam Lonicerus (1528–1586), der von 1554 bis zu seinem Tode Stadtphysikus in Frankfurt/Main war, disqualifiziert in seinem *Kreuterbuch* die jüdischen Ärzte in nicht nachvollziehbarer Weise als unfähig: *Vnd dieweil sonderlich an etlichen Orthen viel vber den vermeynten Judenärzten gehalten wirdt / welche doch hierzu Lande vngeschickte vnerfahrne Eselsköpffe vnd vngeklopffte Fastenspeiß seyn / so gar nichts studiret / vnd keinen Verstandt einiger Schwachheit haben / auch kein Wort deren Recepten / so sie schreiben / selbst verstehen / sondern auß Teutschen Practicken dieselbige / wie die Affen / abmalē / vnd auff abentheuwer wagen / es gerathe wie es wölle / Mag ein jeder frommer Christ solches zu Hertenzen fassen vnnd bedencken / wie recht daran geschehe / vnd wie schwer Sünde es sey / daß ein Oberkeit zu solchem verderblichen schaden ihrer Vnterthanen zusihet.*

Dann es ist vnlaugbar / vnd mit der Warheit täglich zu beweisen / was die vermeinte Judenärzte für ein beschwerung den Leuthen / mit verkauffung der Artzneyen / so sie ihnen reichen / machen / Sagen / sie begeren nichts für ihren Rath vnnd Mühe / allein man solle die Artzney ihnen bezahlen /

Dann es seyen keine gemeine Artzneyen / vnd seyn auch nicht in der Apotecken zu bekommen / fordern also vnd nemē von den Leuthen / drey oder vier Gũlden für geringe Artzneye / welche sie zum höchsten vor drey oder vier Patzen / in der Apotecken zuvor geholet haben. Solchen Betrug treiben sie täglich / vnd ist mit der Warheit zu bestetigen.

Vnnd ob ihnen wol durch das Glück etwa ohngefähr gerathet / daß der Krancke gesundt wirdt / so ist doch ihr Hertz vnd Gemüt gegen vns Christen viel anders gesinnet. Dann es stehet in ihren Thalmudischen Satzungen außstrücklich / daß sie keinem Christen in der noth oder gefahr sollen hülffe thun / sondern denselbigen in grösser gefahr vnd noth / vnd zum Todt helfen bringen / als dieweil die Christen zerstörer ihres Mosaischen Gesatzes seyn. Denen an-

13 Vgl. Kriegk, Bürgerzwiste S. 2.

14 Vgl. Gumpert/Joseph, Medizin S. 462.

15 Peters, Arzt S. 22.

dern aber / so keine Christen seyn / wirdt ihnen beystandt vnd hülff in der noth zu thun gebotten. Darvmb mag ein jeder Christ sein selbst Heyl zum besten betrachten.¹⁶

Solche hasserfüllten Aussagen spiegeln nicht nur tiefe Unkenntnis wider, sondern sie offenbaren auch eine in der mittelalterlichen Bevölkerung vorherrschende Mentalität, die in erster Linie durch den gewaltigen Einfluss der christlichen Kirche bedingt ist. Das gesamte Mittelalter ist durch eine unterschiedlich heftige Feindschaft gegen das Judentum geprägt. Sie schlägt natürlich auch den jüdischen Ärzten entgegen. Ihre teils schroffe Ablehnung durch die christliche Seite, wie das Beispiel des Archidiakons von Bourges aus dem frühen Mittelalter und die drei Beispiele aus den folgenden Jahrhunderten dokumentieren, gipfelte in den folgenschweren Beschluss, den die Kirche auf dem Konzil 1246 in Béziers fasste. Darin heißt es, dass es für einen Christenmenschen besser sei zu sterben, als sich von einem jüdischen Arzt heilen zu lassen oder ihm gar das Leben zu verdanken. Wer sich trotz des kirchlichen Verbots einer jüdischen Behandlung unterzieht, dem wird die Exkommunikation angedroht.¹⁷

In der Folgezeit wird dieses Verbot auf mehreren Konzilen und Synoden erneuert und bestätigt.¹⁸

Auch die gleichgestimmte Judenfeindschaft des protestantischen Reformators Martin Luther (1483–1546) machte vor den Judenärzten nicht halt, wie eine Stelle aus seinen *Tischgesprächen* belegt: *Judeorum medicina. Dicebatur de Judeis medicis versipellibus, qui tantum luderent christianos vita et rebus putantes Deo se praestare obsequium, si modo christianos perturbent. Et nos insensati confugimus in vitae nostrae periculis ad adversarios nostros, Deum tentantes! – Et recitavit quorundam Judeorum medicorum malitiam.*¹⁹

Trotz dieser tiefgreifenden Feindschaft und trotz des offiziellen Kirchenverbots, jüdische Ärzte zu konsultieren, suchten hohe geistliche Würdenträger immer wieder deren Rat und Hilfe oder zogen, wie das erwähnte Beispiel der Judenärztin **Sarah** im Bistum Würzburg zeigte, Nutzen aus deren Tätigkeit.

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts diente der Jude **Josua** dem Erzbischof Bruno von Trier als Leibarzt. Boemund II., einer seiner Nachfolger in dieser Stadt, schätzte die außerordentlichen Fähigkeiten eines **Meister Simon**, die diesem bei der Zubereitung von Arzneimitteln nachgesagt wurden. In Würzburg stellte Bischof Johann I. den Juden **Seligmann** aus Bad Mergentheim im Odenwald als Leibarzt an und ein Doktor **Markus** war Hofmedicus beim Fürstbischof von Bamberg.²⁰

16 Lonicerus, Kreuterbuch, Vorrede.

17 Vgl. Gumpert/Joseph, *Medizin* S. 462. Trotz gründlicher Prüfung konnte diese Aussage nicht verifiziert werden. Die entscheidende Quelle, das *Enchiridion* von Heinrich Denzinger, macht zum Konzil von Béziers 1246 keine Angaben. Vgl. Denzinger, *Enchiridion Symbolorum*.

18 So Alby (1254), Wien (1267), Avignon (1326, 1337), Freising (1440), Bamberg (1491). Das Gleiche taten die Päpste Paul IV. (1555), Gregor XIII. (1581) und Paul V. (1613/1614). Vgl. Spira, *Meilensteine* S. 151.

19 Luther, *Tischreden* IV, S. 338.

20 Vgl. Gumpert/Joseph, *Medizin* S. 461; Theilhaber, *Jüdische Mediziner* Sp. 34.

Verfasser heilkundlicher Texte

Moses Maimonides

Als der wohl herausragendste jüdische Arzt des Mittelalters gilt zweifellos **Moses Maimonides** (Rabbi Mose ben Maimon 1135–1204). Vordergründig beruht das außergewöhnliche Ansehen auf seiner Bedeutung als jüdischer Religionsphilosoph und Kodifikator des jüdischen Religionsgesetzes. Sein medizinisches Werk tritt demgegenüber etwas in den Hintergrund, obwohl es sowohl in seinem theoretischen als auch in seinem praktischen Lebenswerk einen nicht unwesentlichen Platz einnimmt und gleichsam als markanter Pfeiler ist die Heilkunde in das System seines Wissens, seiner Philosophie und seiner Religionslehre eingebaut.²¹ Maimonides hat insgesamt zehn medizinische Schriften verfasst, von denen die meisten bis heute nur in Handschriften oder Inkunabeln vorliegen. Sie zeigen ein breites Spektrum seines heilkundlichen Könnens, das von der Auseinandersetzung mit der klassisch-antiken Medizin, über Abhandlungen zu Krankheiten und medizinischen Problemen bis hin zur Gestaltung einer richtigen Lebensweise reicht.²² Welch hoher Stellenwert seinem medizinischen Werk zukommt, beweist der Einfluss, den es auf die mittelalterliche Heilkunde ausübte. Die stehende Zitationsformel *Inquit Rabbi Moysis* findet sich bei zahlreichen bedeutenden Ärzten. Der französische Chirurg Henri de Mondeville (~1260 – nach 1326) hat im Kapitel über die allgemeine Behandlung von Schlangenbissen wortwörtlich mehrere Rezepte übernommen. Durch Mondeville wird auch überliefert, dass den Gelehrten des 14. Jahrhunderts Maimonides medizinische Werke recht gut bekannt waren.²³ Ein weiterer französischer Chirurg beruft sich mehrfach auf den jüdischen Arzt. Der päpstliche Leibarzt Guy de Chauliac (~1298–1368) bezieht sich in seiner *Chirurgia magna* insgesamt zwölfmal auf Stellen bei Maimonides.²⁴ Hohes Ansehen genoss er auch im italienischen Sprachraum, wo Jacopo Berengario da Capri (~1470–1530) in seinem anatomischen Werk sich wiederholt auf Maimonides Schriften stützt.²⁵

Aus der zweiten Hälfte des Mittelalters konnten durch die Fachprosaforschung eine Reihe von Judenärzten nachgewiesen werden, deren Identität und Werk erst in jüngerer Zeit untersucht wurden. Sie werden als Verfasser einzelner Rezepte, Traktate oder Arzneibücher genannt, die in umfangreiche Sammelhandschriften eingefügt sind oder als eigenständige Kodizes überliefert werden. Dabei ist nicht zu übersehen, dass ihrer Rezeption durchaus Referenzfunktion zukommt, was wiederum das große Ansehen jüdischer Ärzte unterstreicht.

21 Vgl. Muntner, Geisteswerkstätte S. 128–145; Leibowitz, Maimonides S. 37–52.

22 Die Titel lauten: Compendium Operum Galeni, Aphorismi Moysis, Regimen sanitatis, De Asthmate, De Venensis, De Haemorrhoidibus, De Coitu, Responsa medicinalia, Glossarium de materia medica, Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates.

23 Vgl. Muntner, Geisteswerkstätte S. 134.

24 Laurent Joubert hat dies im Zusammenhang seiner Edition von 1585 nachgewiesen. Vgl. Guy de Chauliac, *Chirurgia magna* S. 7.

25 Vgl. Silberstein, Maimonides S. 190–191.

Jakob von Landshut

Ein herausragendes Beispiel stellt der Judenarzt **Jakob von Landshut** dar, dessen Identität weitgehend nachgewiesen werden konnte; auch wurden erste Texte seines heilkundlichen Werks gesichert. Durch mehrere Urkunden lässt sich sein Leben konturieren. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde er im schwäbischen Gmünd geboren, verließ die Reichstadt aber wegen der dort herrschenden Judenpogrome vor 1366 und fand Schutz bei dem judenfreundlichen Herzog Stephan d. Ä. von Bayern (1348–1375). In einer Urkunde aus dem Jahr 1368 nennt er ihn *Jacoben den Juden, vnsern Artz*.²⁶ Im gleichen Jahr erhielt Jakob ein Honorar als Leibarzt von 100 Pfund. Neben der ärztlichen Praxis belegen die Quellen auch eine Tätigkeit im Geldhandel. So diente Jakob sowohl dem Herzoghof als auch dem Stadtpatriziat als Geldgeber.²⁷ Die Verbindung von ärztlicher Tätigkeit und Geldhandel birgt in sich keinerlei Widerspruch. Neben einem oftmals erheblich eingeschränkten heilkundlichen Praktizieren zählt der Geldhandel zu den wenigen Erwerbszweigen, die die Juden innerhalb der von christlicher Seite aufgezwungenen Berufsverbote im Mittelalter haben.

Vor 1427 muss Jakob gestorben sein. Er besaß bedeutenden Grundbesitz, denn in diesem Jahr verkaufte seine Witwe *Kathrey, Jacoben des Arzt Wittib z. L.* einer Siegenthaler Nonne das Landgut.²⁸

Was nun sein medizinisches Werk betrifft, so können ihm beim gegenwärtigen Forschungsstand insgesamt drei Rezepttexte mit Sicherheit zugeschrieben werden. Der erste Text, ein chirurgisches Rezept zur Wundheilung, verordnet bei geschwürigem Gewebszerfall einen Absud aus Raute, Sadebaum, Rosenwasser, Essig und Honig. Das zweite und dritte Rezept zeigen, wie mit Hilfe eines Lochs im Apfelbaum oder durch süßen Apfelduft ein Ohrwurm herausgelockt werden kann; ein Verfahren, das die medizinische Fachprosa seit dem 13. Jahrhundert kennt.²⁹ Eine vierte Heilanweisung, die die Zubereitung eines Bades für gichtbefallene Glieder *Ain güt pad zu k[r]umpen gelidern* beschreibt und aus einem Absud, der aus Walnussblättern, Taubnesseln, aus den Spitzen der Wacholderzweige und aus Glöckleinkraut eingekocht wird, besteht, lässt sich nicht mit Sicherheit Jakob von Landshut zuordnen. Die Verfasserangabe ist sehr vage formuliert: *Also hat ein Jud einem (!) Ritter ze landshüt gesunt gemacht, dem alle seine gelider emphallen sein, das er sy nit aufheben mocht*.³⁰

Die drei nachgewiesenen Rezepte Jakobs von Landshut:

Fur einen ygelichen schaden, der vmb sich ysset. Nym iungen seben baum vnd ruten einß alz vil alz des andern, stoz die krüter rein in eym morser. Nym darzu ein rucken brosem vnd lege sie [in] rose wasser vnd ein wenig essiges. Stoz es zu den zweyen krutern, dar nach trucke es

26 Assion, Jakob S. 273–274.

27 Assion hat insgesamt vier Urkunden mit entsprechenden Schuldverschreibungen zusammengetragen. Vgl. Assion, Jakob S. 273–276.

28 Hirth, Jakob S. 82.

29 Vgl. Keil, Ohrwurm S. 176–200; Grabner, Krankheitsvorstellungen S. 224–240.

30 Assion, Jakob S. 282.

durch ein lynen tuch vnd nym daz selbe saff vnd ein wenig honiges, sude ez zusammen vnd lege es in den schaden. Es weret daz essen dez krebses vnd auch alle visteln. Ez hat mich gelert meyster Jacob von landshüt.³¹

Ex aure extrahitur

Item dem ain orholter in die oren gekrochen ist, vnd er sin nyt ledig syn kan, dem saltu also helfen. Du salt eyn loch boren in eynem suessen appelbauwm, daz also wyt sy, daz du iij finger zu hauff dar in stoessen müegest vnd salst daz loch aiß dieff boren, als du macht, vnd nyedder genoich, daz er vur dem bawm liggen magh, vnd legg yen nyedder mit dem oren gegen daz loch vnd laeß yn eyn güete wyll dar vur liggen vnd so geit dem der gesmagh in daz oer von dem bäum vnd geit her uß, daß ist siecher vnd guet.

[Aliud am Rande]

Item nym eynen suessen appell vnd broit den vnd snyt den uff vnd halt den vur die oeren, so geit er her vß. Probatum est per magistrum Jacobum de lanczhott.³²

Alle drei Texte fußen recht stark auf der heilkundlichen Tradition und zeigen wenig Originalität. Die Verordnungen kennzeichnet Analogiedenken und weitgehend eine magisch-mantische Prägung. Jakobs Schaffen trägt die typischen Züge eines spätmittelalterlichen Wund- oder Laienarztes.³³

Meister Jacobus

Ob zwischen den bei mehreren nachgewiesenen Rezepttexten als Verfasser genannten **Jakob** bzw. **Jacobus** oder **Meister Jakob** bzw. **Meister Jacobus** eine biographische Zuordnung möglich ist, textspezifische Zusammenhänge nachzuweisen sind oder ob eine Identifikation als jüdischer Arzt gelingt, erscheint bei der Häufigkeit dieses alttestamentarischen Namens höchst fraglich. Ein solches Ansinnen zwingt zu äußerster Vorsicht.³⁴ Um einen Beitrag zur Lösung dieses Problemgeflechts zu leisten, seien zwei weitere Texte angeführt:

Salbe meister Jacobus. Vnd hot wunder grose tugent czu wunden czu heilen von allerley sache. Sye sint gemacht mit eisen ader mit holcze ader nemlich mit stein ader mit fallen. Die heilet meisterlichen anne fleisch sneiden ader maiczel yn di wunde legen. Vnd ist sunderlichen bewert cancro czu heilen. Vnd ist auch gut fur di fistole. probatum est

31 Der Text wird in der Salzburger Handschrift Cod. M III, 3 auf Blatt 515^{va} überliefert. Die Edition von Hirth wurde hinsichtlich der Lesarten geringfügig korrigiert. Hirth, Jakob S. 80–81.

32 Sudhoff, Chirurgie im Mittelalter II, S. 565.

33 Vgl. Keil, Jakob S. 388–394.

34 Vgl. Assion, Jakob S. 285–287; Proff/Keil, Jacobus, VL. IV, Sp. 436–437; Zimmermann, Meister Jacobus, VL. IV, Sp. 438–439; Zimmermann, Rezeption S. 152.

Dorczu nym trementina raxa de pino iclichs drachme iii iuncfraw wachs drachme ij populeum i balsamo drachme ij ddraganti drachme j petonica verbena pinpinelle iclichs 6 hantuol astracala mita drachme j mastic vnd eine hefelein vol weis wein

vn stoz di vor geschriben creuter in einem morser vnd seut sye denn yn dem selben weine yn dem hefelein setticlichen daz es nicht anbrennet vnd sal also lange sieden mit den creutern vnd druch sye denn durch ein leynen tuch vnd stos denn den mastic vnd dz iuncfraw vnd stracala mita vnd den harcz ist raxina vnd tu ez czu samen in den selben weyn czu dem feuer vnd tu den trementina vnd pupuleom dorin ane dz dz du ez nit me seudest rure dz ding also lange bis ez chule wirt vnd merke dz man den raxina sal vor purgirn e denn man es mischet mit den dingen vnd mit der gomme vnd halt di salbe gar rein vnd aussermosen liebe

*quomodo probatum est.*³⁵

Von meinster Jacobs salben

*Dis ist j ander gudt salb die hodt gemacht meinster Jacob vnd die salb ist von haisser natur vnd wer sein hend oder fus mit salbt der fiewert nummer daran wiltu die salb machen So Re-cipe nessell wurtzell nachtschatten bertran senff pfeffer vnd mirren iedes j 2 vnd s vnd weissen weirach vnd vij z vnd s vnd was zu bulluern ist dz mach zu bulluer vnd vermisch es mit wein vnd baumole vnd lege dorzu rodt wachs vnd los es warmen vff j feuer vnd salb dich domit.*³⁶

Meister Chilo

Die Sammelhandschrift Cod. 200 der Biblioteca Nazionale Centrale Vittorio Emanuele II in Rom, die zwischen 1460–1464 im Benediktiner-Kloster Farfa in den Sabiner Bergen kompiliert wurde,³⁷ tradiert auf Bl.147^v einen traktatartigen Text, der dem jüdischen Arzt **Meister Chilo** zugeschrieben wird. Die Überschrift lautet: *Lectuarie der ist meisterlich gut vnd ist gecronet von meister Chilo dem Juden*. Weder die Identität des Verfassers noch Paralleltexte konnten bislang nachgewiesen werden. Der Name, der wohl analog zum eponymen Ephoren Chilon, der im 6. Jahrhundert v. Chr. in Sparta lebte und der seit Platon einen festen Platz unter den Sieben Weisen innehat, ausgewählt wurde, diente in erster Linie der Referenzwirkung des Heilmittels.³⁸

Der kurze Traktat beschreibt die Herstellung einer Latwerge und deren Applikation. Inhaltlich gliedert sich der Text in drei Abschnitte. Der erste zählt die neun Anwendungsbereiche auf, die durchgezählt sind. Die Latwerge hilft demnach bei Magenschmerzen und Verdauungsproblemen (1, 6, 9), heilt den trockenen Husten und die

35 Biblioteca Vittorio Emanuele Rom Cod. 200 Bl.135^v; Zimmermann, Rezeption S. 152 (Edition).

36 Universitätsbibliothek Heidelberg Cod. Pal. Germ. 786 Bl. 92^v; Shemyakova, *Des Juden buch* S. 254 (Edition).

37 Vgl Zimmermann, Rezeption S. 14.

38 Vgl. Kiechle, Chilon, *Der kleine Pauly* I, Sp. 1146. Eine weitere Überlegung wäre, dass es sich beim Verfasseramen um eine Verschreibung von Philo handelt, womit dann der Rabbiner und platonische Philosoph Philo von Alexandria (20 v. Chr. - 50 n. Chr.) gemeint sein könnte. Vgl. Philo-Lexikon Sp. 558. Auch der Rückgriff auf den hebräischen Namen Shilo (Shela, Shelo) erscheint nicht ganz abwegig. Vgl. Eis, *Chilo der Jude* S. 238.

Schmerzen in der Brust (2, 8), verleiht eine gute Hautfarbe (3), reinigt das Gesicht von Unreinheiten (7) und schafft schließlich Linderung bei Schwindsucht (4, 5).

Der zweite Abschnitt bestimmt die benötigten Substanzen. Ihre Spannweite reicht vom Honig als Geschmackskorrigens und Konservierungsmittel, über mehrere Heilpflanzen und mineralische Stoffe bis hin zu verschiedenen Harzarten. Durch wiederholtes Sieden entsteht dann die gewünschte Latwerge. Am Schluss folgt noch der Hinweis, wie diese Arznei einzunehmen ist.

Als dritter Teil wird ein eigenständiges Rezept angeführt, das bei geschwellenem oder aufgeblähtem Magen einen Sud empfiehlt.

Der kurze Traktat besticht vor allem durch seinen klaren Aufbau. Das Herstellungsverfahren und die Zusammensetzung der Latwerge entsprechen insgesamt dem Standard der mittelalterlichen Heilkunde.

Lectuarie von Meister Chilo dem Juden:

Lectuarie der ist meisterlich gut vnd ist gecronet von meister Chilo dem Juden

1 vnd ist gut czu dem swachen magen vnd machet dewen

2 vnd machet gesunt den durren husten yn der brust

3 vnd machet gute (gute) farbe

4 vnd ist gut fur di tisisico ader tisisi

5 vnd lungel siech

6 vnd leget den wetagen des magen vnd purgiert den magen

7 vnd daz gesichte

8 vnd dye do durre vnd we yn der brust habin die machet es gesunt

9 vnd vertreibet die winde in dem bauche vnd in dem magen

Dorczu nym honig librae iiii cenamon negelein requilicia ingeber oz ij galgant spigornadi langen casia mastic chaparo venero musscaten pilatro draganti saft von requilicia bleter von gardamoni aloe anesi feuchel chumel sataricia eufragia montano epitanio polipodio sena sene ytcos nipitela eine hant vol encian dragomo ii vnd fengriego oz ii vnd tu im also nym eier clor alz vil daz sein genug ist vnd czu slach in gar wol vnd schewmen in vnd musche in denne mit dem honige so er seudet vnd schewme sie vnd seut es auf den chohn also lange daz es wirt daz es sey recht vnd wenn es wol gesoten ist so tu spiczie dorein die wol gestossen ist vnd temper es wol vnd nym sein auf ein mol gar nohen eine halbe oncz wenn du sein bedarfest des morgens vnd des obens.

Item nachwe fur des magen we der sich bleet ader geswoln ist nym isop oz 6 requilicia vmb ij schillinge eine serasemca drachme iii vnd seud denn daz ding mit einem angester wasz vnnt-halben vnd seud dz dritte teil eyn vn dez selben wahs gib dem siechen czu trincken j gleselein vol von einem kleinen truncke morgens vnd obencz so wirt er von dem we gesunt.³⁹